

Werk

Titel: Wanderungen und Schicksale von Johann Caspar Steube Schuhmacher- und italiän. Spr

Autor: Steube, Johann Caspar

Verlag: Verf.

Ort: Gotha

Jahr: 1791

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN313158355

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN313158355>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=313158355>

LOG Id: LOG_0029

LOG Titel: Drey und zwanzigstes Kapitel. Der doppelte Fund.

LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

zutauschen; weil ich eben im Magazin etwas zu thun hatte; ich nahm ihn mit hinein, und suchte lange herum, bis ich eine recht gute fand. Als ich ihm solche geben wollte, fühlte ich, daß die eine Tasche sehr schwer war, griff hinein, und fand ein sehr fest zusammen genähtes Päckchen darin, welches ich, in der Meinung daß Kugeln darin wären, in ein Fenster legte. Hier mochte es einige Monathe gelegen haben, als ich es einst, weil ich auf den Hauptmann warten mußte, zum Zeitvertreib mit dem Federmesser austrennte, und zu meiner Bewunderung an statt der vermeinten Kugeln lauter Geld, nehmlich einen ganzen, und zwey halbe Souveraind'or, einen doppel Louis'dor, fünf Sigliatt, einen Conventionsthaler, und für zwanzig Gulden Kopfstücke, darinnen fand. Ich war ganz erstaunt über diesen so unvermutheten Fund, nicht sowohl wegen der Summe selbst, sondern weil ich es in eines gemeinen Soldaten Rock fand; weil ich den Hauptmann eben kommen sah, steckte ich es einstweilen ein, und überlegte bey mir, was allenfalls damit anzufangen sey. Daß dieses Geld einem Deutschen

gehört hätte, war ziemlich gewiß, weil ich es in einer deutschen Montur gefunden hatte, allein eben so ungewiß, wer der Eigenthümer gewesen seyn mochte? Dem gewöhnlichen Laufe der Dinge nach, konnte dieses Geld keinen andern Erben als das Regiment, oder vielleicht auch den Hauptmann haben, und in diesem Falle hielt ich mein Recht, darüber disponiren zu können, für eben so groß. Vielleicht hatte ich unrecht; allein der Gebrauch den ich davon machte, hat mich bis jezo noch nicht gereuet; und wer weiß, ob es das Regiment oder der Hauptmann so gut angewendet hätte, als ich es gethan, oder wenigstens gethan zu haben glaubte. Ich hielt nemlich dafür, daß ich dieses Geld dem gedachten Zant, welcher die Bewegursache dieses Fundes war, schuldig sey, und das um so viel mehr, da er ein alter, schwächlicher, und dabey sehr guter Mann war. Ich nahm mir also vor, ihm die letzten Tage seines Lebens zu versüßen, und besorgte daher, daß er bey einer Unteroffiziersfrau, bey der ich selbst in die Kost gieng, zu Mittag eine Suppe, Zugemüse und Fleisch, Braten und Sallat, nebst

nebst einem Maaß guten Wein, und Abends wieder ein Maaß Wein, eine Suppe, nebst eingemachtem Fleische, erhielt. Dieses führe ich bloß deswegen an, um zu sehen, wie wohlfeil man an solchen Orten leben kann, denn in eilf Monathen so er noch lebte, betrug die Zahlung nicht mehr als 36 Gulden; hier zu Lande würde wahrscheinlich das ganze gesundene Geld nicht hingereicht haben. Den Tag vor seinem Tode ließ er mich rufen, und dankte mir für die ihm erwiesene kleine Gefälligkeit auf das rührendste. Als ich ihn bat, mir zu sagen, ob ich noch etwas für ihm thun könne, so antwortete er mir mit einem tiefen Seufzer; ich gab ihm hierauf zu verstehen, daß es mir zum größten Vergnügen gereichen würde, wenn ich mich in dem Fall befinden sollte, ihm noch einen Dienst zu erweisen, allein ein zweyter Seufzer unterdrückte den Wunsch, den er so eben äußern wollte. Weil ich wußte, daß ihm in Ansehung der Pflege, und Wartung seines Körpers nichts zu wünschen übrig blieb, so mußte ich gleich, daß er noch etwas für sein Seelenheil zu thun willens war, und es viel-

leicht nicht zu sagen wagen wollte. Ich gab ihm hierauf noch 5 Gulden, um sich zehn Messen lesen zu lassen. Dieses war mehr als er erwartete, er drückte mir die Hand so sehr als es seine ihn verlassenden Kräfte erlaubten; eine Thräne der Dankbarkeit glänzte in seinem Auge, und ich war so froh, als es nur immer ein menschliches Geschöpfe seyn kann, daß ich seinen sehnlichen Wunsch erfüllen konnte: denn es war nicht meine Sache Untersuchungen anzustellen, ob ihm die Messen helfen würden, oder könnten, sondern, so viel als möglich beyzutragen, einen Menschen den Uebergang zu seiner Bestimmung so viel als möglich zu erleichtern.

Einige Zeit darauf bekam ich wieder Gelegenheit, etwas von diesem Gelde recht wohl anzulegen. Ich traf nämlich einen jungen Mann von unserer Compagnie im Spital auf dem Bette liegend, und in einem Buche lesend an; weil ich sehen wollte, was es für eins wäre, so ging ich zu ihm, und fand, daß es Homer war. Als ich mich einige Zeit mit ihm unterhielt, konnte er seinen Unwillen über die Sorglosigkeit des
Feld.

Seldscheers nicht verbergen, und klagte mir, daß er sehr von ihm vernachlässigt werde. Da nun seine Krankheit eben nicht gefährlich war, so nahm ich ihn, mit Erlaubniß des Hauptmanns, mit zur Compagnie, und ließ ihn von mehrgedachtem Geld kuriren. Dieser junge Mann, so Lannert hieß, mußte gewis von keinen geringen Eltern, und durch einen widrigen Zufall als gemeiner Soldat an die türkische Gränze gekommen seyn; denn er hatte eine sehr gute Erziehung erhalten, und war überhaupt in seinem Umgange der artigste Mann. Nach seiner Befestigung giengen wir fast alle Tage über die Belarega, wo ein ganzer mit wallachischen Hütten überkreuter Wald von Obstbäumen liegt, und wo wir unsere Zeit recht artig vertrieben. Er war außer dem Adjutant Bigna, der einzige, dem ich etwas von dem gefundenen Gelde sagte, und bat ihn zuweilen, einige Gulden davon zu nehmen. Doch es dauerte nicht lange, so starb er an einem hitzigen Fieber.

Auch einem sehr alten Wallachen gab ich von oftgedachtem Gelde alle Tage einen, und des Sonntags drey Kreuzer, welches er gewöhnlich